

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

JOSEF STEINBICHLER

Weihnachten mit Martin Greif

„Still ist's auf der Flur geworden, Winter naht mit Macht heran“

Unter den mehr als tausend Gedichten Martin Greifs finden sich in der Abteilung „Naturbilder“ viele Wintergedichte, doch „richtige“ Weihnachtsgedichte sind bei Greif eher selten. Hier eines von den wenigen Weihnachtsgedichten:

Als einst ich in der Kindheit Traum
Hinaufgeblickt zum Weihnachtsbaum,
Da schien jed' Lichtlein mir so fern,
Wie in der Höh' ein goldner Stern.

Und da ich jüngst in öder Nacht
An jenen Traum zurückgedacht,
Da flimmerte voll Herrlichkeit
Mein Christbaum wirklich sternenweit.

Den Dichter überkam oftmals das Gefühl der Einsamkeit und des Alleinseins. Er hatte zwar überall Freunde und Bekannte, aber eine Familie, ein richtiges Zuhause konnten sie dem Ruhelosen nicht ersetzen; er blieb in seiner Seele einsam. Und gerade in seinen Versen, in denen er Betrachtungen über Herbstzeit oder Winter, Nacht, Dunkelheit anstellt, kommt dieses Alleinsein fast flehend zum Ausdruck:

Astern blühen, Dahlien prangen,
Nimmer ist der Herbst mehr weit.
Bald vorüber und vergangen
Ist des Lebens schönste Zeit.

Martin Greif, mit Geburtsnamen Hermann Frey, wurde am 18. Juni 1839 als Sohn des königl. bayerischen Regierungsrates Maximilian Frey in Speyer geboren. Der Dichtername „Martin Greif“ wurde ihm 1882 offiziell von König Ludwig als bürgerlicher Name bestätigt. Mit 16 Jahren kam Greif erstmals nach München. Nach Abschluss des Gymnasiums trat er in das bayerische Heer ein. Schon in dieser Zeit erwachten in ihm literarische Neigungen, die ihn mit vielen Vertretern der zeitgenössischen Literatur zusammenführten und in dem Beschluss stärkten, sich ganz der Dichtkunst zu widmen. 1867 ließ er sich endgültig, bedingt vor allen Dingen auch durch seine Nervenkrankheit, vom Militärdienst befreien. Zuerst lebte er in München, dann in Wien, wo einige seiner Dramen aufgeführt wurden. In späteren Jahren verlegte er seinen Wohnsitz wieder nach München. Von dort aus war Martin Greif immer auf Reisen in den Bergen. Besonders in Bad Adelholzen finden wir ihn häufig wegen seiner schweren Nierenerkrankung. Im Kufsteiner Krankenhaus ist er am 1. April 1911 gestorben. Begraben wollte Martin Greif auf dem stillen Dorffriedhof in Palmberg werden. Er kannte diesen Ort sehr gut, war er doch nach seinem großen Erfolg mit „Ludwig der Bayer“, der 1892 in Krai-

burg uraufgeführt wurde und in den folgenden Jahren unzählige Wiederholungen erlebte, häufig zu Gast bei seinem Freund und Gönner Landrat Karl Riedl in dessen Villa in Palmberg. Gemeinsam, so wird erzählt, hatten beide den Platz für die Gräber bereits Jahre vorher ausgewählt.

Im Jahr 1860 erschien erstmals ein Gedichtband von ihm, noch unter seinem Namen Hermann Frey. Acht Jahre später kam im berühmten Verlag Cotta in Stuttgart ein weiteres Gedichtbändchen heraus, diesmal schon unter seinem Dichternamen Martin Greif. Seine dichterische Eigenart zeigte sich nun ganz ausgeprägt:

Purpurnes Laub im weißen Schnee,
Seh' ich dich an, wird mir so weh!
Da noch ein Blatt dem andern glich,
Durchwoben tausend Blüten dich.
Jetzt, da du trägst ein brennend' Rot,
Bist du in deinem Prangen tot.

Den literarischen Markt beherrschten damals die bürgerlichen Dichter, die so genannten „Bildungsdichter“; Emanuel Geibel und vor allen Dingen Paul Heyse gehörten dazu. Für Greif war es fast unmöglich, sich gegen diese „Kollegen“ durchzusetzen. Und doch waren seit Mörike keine Gedichte mehr vernommen worden, die einen ähnlichen Klang hatten. Selbstverständlich muss gesagt werden, dass nicht alle Verse Martin Greifs

auch heute noch bestehen können und solche Empfindungen hervorrufen, wie zum Beispiel seine Landschaftsbilder. „Landschaften der Seele“ hat sie ein Kritiker genannt.

Als Dichter ist Martin Greif nicht aufdringlich. Seine tiefe und innerliche Natur offenbart sich nicht sofort. Doch für den empfindsamen Leser seiner Verse geht ein Zauber aus, der einen nicht mehr loslässt. Allerdings, es ist nur noch ein kleiner Kreis von Liebhabern, der Greifs Lyrik schätzt und liebt; aber Lyrik wird immer schon nur von einem kleinen Kreis beachtet und gelesen.

Worin besteht aber nun Greifs künstlerische Eigenart? Für Greif musste ein Dichter im dichterischen Gegenstand aufgehen. Diese Hingabe machte ihn zum Meister des Stimmungsbildes. Sie ließ ihn Natur und Leben mit seiner ihm eigenen Melodie und Wortkunst wiedergeben:

Sonnenwende!
Harter Rauhreif klingt,
Doch die Meise singt:
Winter nimmt ein Ende.



Josef Schäfer schuf dieses idealisiert und geschönt wirkende Martin-Greif-Porträt. Es ist etwa 1890 entstanden. Schäfer, der sich vor allen Dingen einen Namen als Kirchenmaler machte, dürfte Martin Greif im Kreise der Münchner Dichter und Künstler kennen gelernt haben.

In einer Zeitschrift fand sich folgende Beschreibung: „Martin Greif war fast immer auf Reisen und auf Wanderungen in der Natur. Fast überall hatte er Freunde und Verehrer. Sein Liebstes waren ihm jedoch die Berge Bayerns und Tirols. Selbst in seinen letzten Lebensjahren – als ihn Alter und Krankheit quälten – brachte er nur den Winter in München zu. Die ersten Frühlingsboten aber lockten ihn ins Gebirge, wo er bis in den Spätherbst hinein blieb.“

Weihnachtsgefühl

Sehr langsam

Gesang

Traumend

Piano

pp (schalten)

Naht die ju-bel-vol-le Zeit, kommt auch mir ein
Seh-nen, längst ent-floh-ner Se-lig-keit denk' ich nach mit Trä-nen. Und ich
schau-e wie im Traum ih-ren fer-nen Schim-mer we-ben um den Weih-nachts-
baum, kehrt sie selbst auch nim-mer, nim-mer.

Richard Strauß hat nur ein Gedicht von Martin Greif, das wunderschöne „Weihnachtsgefühl“ vertont. Den Text finden wir erstmals in der 5. Auflage der Gedichte Martin Greifs von 1889. Die Vertonung von Richard Strauß erschien am 8. Dezember 1899. Man nimmt an, dass es sich um eine Überarbeitung einer früheren (nicht mehr auffindbaren) Komposition handelt, da Strauß nach 1890 keine Texte mehr aus dem Münchner Dichterkreis vertonte.

Greifs Stärke liegt in der Schilderung der Natur mit ihrer Größe und Gesetzmäßigkeit. Seine vielberedete „Schlichtheit“ ist darum echte Größe und Genialität. Sie schafft die Verse ohne alle weiteren Mittel. Greif sagte einmal selber: „Man kann der Natur keine Schönheit oder Eigenart hinzutun; alle Schönheit steckt in ihr selber. Es kommt nur darauf an, sie zu sehen, zu empfinden und zu gestalten.“

Diese Eigenschaften machen seine Gedichte hervorragend geeignet zur musikalischen Komposition, obwohl Greif einmal scherzhaft meinte, seine Verse seien an und für sich voll Melodie und bedürften eigentlich einer Komposition nicht mehr. Einer der ersten Komponisten, die Greif-Gedichte vertonten, war Robert von Hornstein (1833-1890), Lehrer am Konservatorium in München und Freund des Dichters. Weiter wären noch zu nennen: der Direktor der Musikschule Innsbruck Josef Pembauer, der Dirigent Felix Weingartner, der Lehre am Konservatorium Leipzig Karl Reinecke oder Hans Pfitzner. Eine vollständige Liste der Komponisten, die Greif-Gedichte schon zu dessen Lebzeiten vertont haben, würde etwa 30 Namen nennen.

Auch einen so bekannten Namen wie Richard Strauß finden wir unter den Komponisten, der allerdings nur ein Gedicht von Martin Greif, das wunderschöne „Weihnachtsgefühl“ vertont hat. Den Text finden wir erstmals in der 5. Auflage der Gedichte von 1889. Die Vertonung von Richard Strauß, ohne Opusnummer, erschien am 8. Dezember 1899. Man nimmt an, dass es sich um eine Überarbeitung einer früheren (nicht mehr

auffindbaren) Komposition handelt, da Strauß nach 1890 keine Texte mehr aus dem Münchner Dichterkreis vertonte.

Naht die jubelvolle Zeit,
Kommt auch mir ein Sehnen;
Längst entfloher Seligkeit
Denk' ich nach mit Tränen.

Und ich schaue wie im Traum
Ihren fernen Schimmer
Weben um den Weihnachtsbaum,
Kehrt sie selbst auch nimmer.

Obwohl Richard Strauß normalerweise mit groß angelegten Opern- und Orchesterwerken in Beziehung gebracht wird, zeigen gerade seine Lieder eine stark persönliche Form der Lyrik. Wenn auch die Texte der vorwiegend Münchner Lyriker in seinen jungen Jahren entstanden, blieb er doch dieser Kunstform auch später noch treu. Das Greifsche Lied „Weihnachtsgefühl“ wirkt im ersten Moment einfach, doch dieser Anschein ist trügerisch. Richard Strauß hat dem Lied zwar die Tonart Es-Dur zugrunde gelegt, jedoch hat er an einigen Stellen (9. und 10. Takt) die Tonart ganz unaufdringlich gewechselt, indem er von Es-Dur zur benachbarten Tonart B-Dur moduliert. Außerdem ist unter den letzten drei Takten eine wirkungsvolle chromatische (=Halbton) Bewegung verborgen.

Sollte nun der eine oder andere Leser einmal Martin Greifs Grab in Palmberg aufsuchen, möge er bitte, wenn es nicht gerade Winter ist, den Wunsch des Dichters erfüllen:

Wanderer, kommst du daher zu meinem verborgenen Hügel,
Pflück' ein Blümlein dir ab, leg' es in Stille darauf.
Von der Natur empfing ich die Gabe des tröstlichen Liedes
Und nun ruh' ich verstummt, freundlich gebettet in ihr.